

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 22.11.2020

Thema: *Wenn die Blätter fallen...*

Text: Hebräer 13,8-9a.14

Liebe Gemeinde,

„Wenn die Blätter fallen...“ So heißt heute unser Thema. Für manch einen ist das keine schöne Vorstellung, „wenn die Blätter fallen“. Man denkt da an das viele Laub im Garten und auf den Gehwegen und an die viele Arbeit! Wer soll den ganzen Kram zusammenfegen? Und so mancher Nachbarschaftsstreit hängt mit jenen fallenden Blättern zusammen. Sollten Sie mal wieder Ärger auf fallende Blätter haben, dann könnte ein Blick nach Japan hilfreich sein. Dort gibt es nämlich – wie ich kürzlich erfahren habe – eine besondere Delikatesse: Probieren Sie doch mal „frittiertes Herbstlaub“! Man nehme dazu Ahornblätter, die man 1 Jahr in Salzlake einlegt. Diese werden dann in einem süßen Tempura-Teig, der mit Sesam vermischt wurde, in heißem Fett ausgebacken. Klingt lecker, oder? Soll aber nur mit dem Laub des Ichigyooji-Ahorns gut schmecken; weiß nicht, ob Sie den im Garten stehen haben. Heute gibt es nicht frittiertes Herbstlaub, sondern eher „predigendes Herbstlaub“. Wie das?

Für Jesus waren die Geschehnisse in der Natur oft ein Gleichnis für Glaubensbotschaften. Und die fallenden Blätter im Herbst, die für den Lauf der Jahreszeiten und für die Vergänglichkeit stehen, haben auch eine Botschaft. In einem Lied heißt es dazu:

*Wenn die Blätter fallen, kommt mir in den Sinn,
dass auch ich nur Gast hier auf Erden bin.
Und ich spüre besonders zu dieser Zeit
den Atemzug der Unendlichkeit.*

Ja, diese Zeilen nehmen gut diese Herbstgefühl auf: Vergänglichkeit. Wie kurz ist unser Leben hier auf dieser Erde! War nicht eben noch Frühling gewesen? Das frische Grün an den Zweigen. Und der warme Sommer des Reifens und Wachsens, dann die Erntezeit. Und nun schon wieder alles vorbei...

War da nicht eben noch die blühende Jugend gewesen? Das unbeschwerte Lachen und Toben. Und der Sommer der Lebensmitte, voller Saft und Kraft, in Beruf, Partnerschaft, Familie... Und dann der Herbst des Alters. Beim einen vielleicht noch ein Goldener Herbst mit viel Glück und guter Gesundheit, warme und sonnige Tage. Beim andern vielleicht eher ein stürmischer und trüber Herbst, voller Nöte, Krankheit und Sorgen, und dann fallen die Blätter. Es geht zu Ende. Der kalte Winter des Todes naht. Und dann stellt sich die Frage: Was bleibt? Was gibt Halt? Was gibt Hoffnung?

Unseren Predigttext haben wir bereits gehört. Darin heißt es: *Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.* (Hebräer 13,8)

Also, es gibt offenbar einen, der bleibt, der in Ewigkeit bleibt, der den sich immer wiederholenden Kreislauf von Werden, Blühen, Reifen und Vergehen durchbricht.

In dem bereits zitierten Lied heißt es:

Ich wünsche mir,
*dass Christus unser Leben durchdringt
und so etwas Unvergängliches bringt.*

Ich freue mich, dass wir den Dichter dieses Liedes heute hier haben. Herbert Lattmann aus Barsinghausen hat diese Zeilen in Überarbeitung eines anderen Liedes gedichtet. Und bevor wir dies Lied auch mal gesungen hören, möchte ich Sie, Herr Lattmann, mal bitten, uns kurz ein paar

Sätze zu diesem Lied zu erzählen: Wie ist es zu diesem Lied gekommen und welche Hoffnung, welche Botschaft verbinden sie mit dem Bild fallender Blätter?

[Statement Herbert Lattmann; Liedvortrag Glady Kruszyna u. Daniel Zebrowski]

*1. Wenn die Blätter fallen, kommt mir in den Sinn,
dass auch ich nur Gast hier auf Erden bin.
Und ich spüre besonders zu dieser Zeit
den Atemzug der Unendlichkeit.*

*2. Die Stürme des Lebens erinnern daran,
dass sich niemand dem Schicksal entziehen kann.
Oft sind wir sogar in der Masse allein
und fühlen uns ganz hilflos und klein.*

*3. Wenn Städte verlöschen, Kulturen vergeh`n,
seh`n wir, auf welch` schwankendem Boden wir steh`n.
Und was wir auch schaffen mit menschlicher Hand,
ist nicht von Dauer, wird wieder zu Sand.*

Refrain:

*Die Blätter, die kommen wieder im Mai.
Das Leben ist ewig und das macht mich frei.
Es zeigt mir das Wunder der Schöpfung an.
Und immer wieder wünsche ich mir dann,
dass Christus unser Leben durchdringt
und so etwas Unvergängliches bringt.*

Es ist eine wunderbare Botschaft in diesem Lied von den fallenden Blättern. Ich möchte drei Gedanken entfalten:

1) Nur Gast auf Erden: Was nehm ich mit?

„Wenn die Blätter fallen, kommt mir in den Sinn, dass auch ich nur Gast auf Erden bin.“ So heißt es in diesem wunderbaren Lied. Das ist ein sehr wichtiger und wertvoller Gedanke, der uns in einer Zeit, in der wir meinen, mit unserer Wissenschaft und Medizin beinahe alles im Griff zu haben, oftmals ein bisschen abhanden gekommen ist. Nun, in diesem Jahr hat Corona uns Menschen wohl ein wenig mehr Demut gelehrt. Hoffentlich! Aber dennoch ist der Tod für viele ein Gedanke, den man am liebsten wegschieben will. Und vielleicht ist es Ihnen als Angehörigen von Verstorbenen auch seinerzeit so gegangen, dass es einem schwer fällt, mit jemandem darüber zu sprechen, dass er sterben wird. Auch Ärzte tun sich mitunter schwer, in liebevollen, aber klaren Worten vom bevorstehenden Tod zu sprechen. Aber es ist interessant: Die Betroffenen wissen es manchmal bereits längst selber, wenn es soweit ist. Einige Male schon haben mir die Angehörigen gesagt: „Ja, unsre Mutter (oder Vater) hat es schon gewusst. Sie hat nur noch darauf gewartet, dass wir als Familie alle noch bei ihr waren, dann ist sie gegangen.“ Oder: „In letzter Zeit hatte sie öfter zu ihrem schon vor ihr verstorbenen Mann gesagt: Ich komm bald zu dir!“ Der Sterbende ahnt, dass er nur ein Gast hier ist und bald die Abreise ansteht. Aber wenn man so mitten im Leben ist, dann schüttelt man diesen Gedanken gerne ab, wie herbstliche Regentropfen von einer Jacke. Früher war das anders: Da war der Tod so normal im Leben, dass etwa Paul Gerhard genauso gedichtet hat: *„Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand. Der Himmel soll mir werden, da ist mein*

Vaterland. So will ich zwar nun treiben mein Leben durch die Welt, doch denk ich nicht zu bleiben in diesem fremden Zelt.“

Dieses Denken ist mir irgendwie fremd. Denn ich liebe dieses Leben. Ich liebe die Menschen, die mir am Herzen sind. Ich liebe die Schönheit der Natur. Ich liebe Rouladen und Thüringer Klöße. Ich liebe diese Gemeinde. Ich bin einfach gerne hier. Das Leben ist einfach so schön und so bunt wie buntes Herbstlaub. Aber doch können mich die Blätter, die sich irgendwann von ihren Bäumen trennen müssen und fallen, daran erinnern, dass wir all das nicht mitnehmen können. Dass all diese schönen Dinge vergehen. Dass wir nur Gast sind.

Da ist ein Tourist, der darf in einem Kloster bei Kartäusermönchen übernachten. Er ist sehr erstaunt über die spartanische Einrichtung ihrer Zellen und fragt einen Bruder: "Wo habt ihr eure Möbel?" Schlagfertig fragt der Mönch zurück: "Ja, wo haben Sie denn Ihre?" - "Meine?", erwidert darauf der Tourist verblüfft. "Ich bin ja nur auf der Durchreise hier!" - "Eben", antwortet der Mönch, "das sind wir auch."

Die Botschaft der fallenden Blätter ist also: Sei dir bewusst, dass du nur ein Gast auf dieser Erde bist und klammere dich nicht an all das Vergängliche, sei es Materielles, oder auch Menschen, denn sie sind auch vergänglich. Und dennoch: Genieße die Zeit, die Gott dir hier auf der Erde schenkt. Denn ein Gast zu sein, ist ja auch was Schönes! Ein Gast darf es sich gut gehen lassen, darf genießen, soll sich ja auch wie zuhause fühlen – für die Zeit, wo er als Gast da ist. Und was nimm ich mit, wenn ich weiterziehe? Sicher nicht meinen Besitz, mein Geld, das letzte Hemd hat keine Taschen. In vielen Traueranzeigen steht: „Was bleibt, ist die Erinnerung.“ Und es ist schön für die Angehörigen, wenn da gute, wertvolle Erinnerungen sind. Aber Paulus nennt noch 3 Dinge, die nicht vergehen, die bleiben: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe.“ Es ist gut, wenn wir diese in uns tragen: Denn die können wir mitnehmen. Und dann gibt es noch jemanden, den wir mitnehmen können: Jesus Christus. Denn von ihm allein haben wir gehört: Er ist gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit.

2) In den Stürmen des Lebens: Was gibt mir Halt?

In der 2. Strophe des Liedes heißt es:

Die Stürme des Lebens erinnern daran, dass sich niemand dem Schicksal entziehen kann.

Stürme des Lebens. Oh ja, da gibt es viele! Gerade in der Herbstzeit des Lebens. Und manche von Ihnen haben das mitbekommen, wie eine Krankheit – oft ist es ja ein Krebsleiden, aber auch andere schlimme Krankheiten – wie ein Sturm sein kann, der alles durcheinander wirbelt. Und die Hilflosigkeit, wenn man als Ehepartner, als Sohn, als Tochter dabeisteht und nichts machen kann. Und der härteste Sturm ist Sterben, ist der Tod.

Sie kennen das „Kap der Guten Hoffnung“ an der Südspitze Afrikas. Einst war es ein gefürchtetes Küstengebirge. Denn von den Schiffen, die der Sturm oder die Strömung des Meeres dorthin getrieben hatte, war nie eines zurückgekehrt. Es war der Schrecken der Seefahrer, und man nannte es „Cabo das Tormentas“, das „Kap der Stürme“. Doch dann wagte es ein Seefahrer, das Kap zu umsegeln. Der Seeweg nach Indien war entdeckt. Als das der portugiesische König Johann II. hörte, soll er ausgerufen haben: „Nun soll es nicht mehr ‚Kap der Stürme‘ heißen, sondern ‚Kap der Guten Hoffnung‘.“

Auf unserer Lebensfahrt gibt es ja auch so ein gefürchtetes Kap. Das ist der Tod. Noch nie kam einer zurück. Aber seitdem Jesus den Tod überwunden und den Weg ins Leben erkämpft hat, ist es für uns ein „Kap der Guten Hoffnung“. Dann bringt er uns an diesem Kap vorbei in ein neues Leben.

Es gibt so viele Stürme und auch gefährliche Strömungen, die uns von Gott wegbringen wollen. In unserm Predigttext haben wir gehört:

(Hebr. 13,9) Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben – wie gefährliche Strömungen. Aberglaube, Esoterik, Okkultismus, Rassismus, Egoismus... Lasst euch nicht davon wegtreiben von Gott, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade (...)

Dass das Herz fest werde! Nehmen wir Jesus in das Schiff unseres Lebens, geben wir ihm das Steuer in die Hand, überlassen wir ihm die Lebensfahrt, dann wird das Herz fest. Das gibt mir Halt. Er gibt mir Halt!

3) Hier keine bleibende Stadt: Was ist mein Ziel?

In der 3. Strophe haben wir gehört:

*Wenn Städte verlöschen, Kulturen vergeh`n,
seh`n wir, auf welch` schwankendem Boden wir steh`n.
Und was wir auch schaffen mit menschlicher Hand,
ist nicht von Dauer, wird wieder zu Sand.*

Und im Hebräerbrief klingt es ja ganz ähnlich:

13,14: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

So wollen wir uns fragen: Was ist mein Ziel? Wenn ich erkannt habe, dass ich nur Gast auf Erden bin. Dass nur Jesus mich sicher durch die Stürme des Lebens bringt, dann geht es doch darum: Was ist mein Ziel, wie komme ich dahin? In einem alten Kindergebet hat man früher gebetet: *Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm.* So schlicht, so kindlich – und doch zutreffend. Denn das ist doch letztlich das große Ziel unseres Lebens. Die ewige Gemeinschaft mit Gott. Und nur Jesus hat von sich gesagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Entweder war er ein Lügner oder ein Spinner – was mir beides als unwahrscheinlich erscheint – oder es ist die Wahrheit, dann will ich ihm folgen! Dann will ich ihm vertrauen. Und dann weiß ich, dass auf den Herbst und Winter meines Lebens ein neuer Frühling folgt. Wie heißt es im Lied: Dass die Blätter wiederkommen im Mai, im himmlischen Mai. Das Leben mit Jesus ist ewig, und das macht mich frei!

Amen.

*Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.*

*Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.*

*Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.*

*Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.*

Rainer Maria Rilke